Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 8: Berufsberatung II.

Artikel: Berufswahlsorgen des Mädchens
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532967

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werkleins; die Abnehmerzahl wächst dabei von Jahr zu Jahr. Man rühmt die Einfachheit desselben. Es belastet nicht mit der Ausfüllung zeitraubender Statistiken und Zusammenstellungen. Die erste Seite enthält Angaben über die Schulzeit und die Ferienverteilung. Dann folgen zwei Seiten Stundenpläne. Die zwei ausgefüllten Tagebuchseiten (Musterseiten) überklebe ich jeweilen mit einem Kalendarium, in dem ich Ferien und sonst schulfreie Tage vormerke. Es ist nicht gesagt, dass die Eintragungen auf den Tagebuchseiten den Mustern zu entsprechen haben. Je nach eigenem Gutfinden passt man diese den Verhältnissen an. Den Stoffplan teilt man mit Vorteil nach Quartalen ein und fügt ein Verzeichnis des behandelten Stoffes bei. Wer ein vom Kanton geliefertes Schülerverzeichnis zu führen hat, kann die bezüglichen Seiten im Unterrichtsheft ganz gut zu Aufzeichnungen verwenden, die der späteren Berufsberatung als Wegleitung dienen können.

Versäume darum nicht, ein so vortreffliches Hilfsmittel für den Unterricht anzuschaffen. Man bezieht es bei Hrn. Sekundarlehrer Xaver Schaller, Weystrasse 2, Luzern. Auch im Lehrmittelverlag einiger Kantone ist es erhältlich. Wer auf Wohltaten baut, hat wohl gebaut. Der Reinerlös aus dem Unterrichtsheft geht in unsere Hilfskasse und dient zur Unterstützung armer bedrängten Kolleginnen und Kollegen. Darum, katholischer Lehrer, stelle auch du dein neues Schuljahr auf die Grundlage einer Wohltat. *St.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Berufswahlsorgen des Mädchens

Schulfrei! Schüler und Lehrer freuen sich auf den Nachmittag. Ueber seine Zeit verfügen dürfen, hat für alle, die sonst in der Fron des Alltags stehen, einen besonderen Reiz. Aber mein heimeliges Lehrerinnenstübchen weiss heute nichts von Erholung und Ruhe. Es ruft das „Berufsberatungs- und Stellenvermittlungsbüro" im kleinen.

Eine Mutter kommt. Im Frühling wird eines ihrer Mädchen aus der Schule entlassen. Ich weiss ihm ein Plätzchen. Es könnte in sehr gutem Hause eine Haushaltlehre antreten. Mit Freuden ginge das Kind, aber die Mutter kann es nicht gehen lassen, weil die Schwere der Krisenzeit an ihrer Gesundheit und Kraft nagt, so dass sie heute selber Hilfe braucht. Schade, ich hätte gerade diesem Mädchen so gern den Weg ins Leben geebnet.

Eine andere Mutter meldet sich. Ihre Tochter ist in Stellung und kann dort nicht heimisch werden. Das Rohe und Ungezogene verwöhnter Kinder treibt sie weg. Die blinde Liebe einer Mutter vereitelt alles erzieherische Wirken. Dies Mädchen war einmal meine grosse Sorge. An seiner Haushaltlehrstelle wollte es gar nicht gehen. Immer liefen Klagen ein, das Mädchen wolle und können sich nicht einfügen. Wie würde es später an einer Stelle gehen, wenn es als Volontärin im fröhlichen Zusammenschaffen mit Gleichaltrigen nicht möglich war? — Gegen alles Erwarten ging es sehr gut. Das Mädchen wollte allein, auf eigene Verantwortung schaffen, wollte nicht mehr bemuttert werden. Heute ist es ein tüchtiges Dienstmädchen, eine Hilfe seiner alternden Mutter.

Wieviel Sorge lastet heute auf so mancher Familie! Schaffensfrohe gesunde Söhne sitzen daheim, zum Nichtstun verdammt. Mädchen finden viel leichter Arbeit und Brot, besonders, wenn sie bereit sind, dem Hausdienst sich zu widmen. Allein, noch spukt in vielen Köpfen die Idee, der Beruf des Dienstmädchens sei erniedrigend. Wie könnte es anders sein, wenn Mütter ihren Töchtern beibringen: „Nur eine Magd musst du nicht werden." Es ist eine grosse und schwere Aufgabe unserer Zeit und der Frauenvereinigungen, den Haushaltdienst wieder zu Ehren zu bringen, Herrschaften und Dienstboten zu erziehen, dass eines dem andern etwas sein will.

Was soll ich nach der Schulentlassung anfangen? Diese Frage beschäftigt unsere Jugend wohl weit mehr, als dies in frühern Jahren der Fall war. „Alle aus meiner Klasse wollen Verkäuferin oder Bürofräulein werden, auch ich möchte am liebsten in einen Laden." Aber T. sieht doch ein, dass die Aussichten in diesem Berufe für das Leben gar gering sind. Es hält schon schwer, eine Lehrstelle zu finden; wieviel wird es erst

brauchen, nach der Lehre passende und gutbezahlte Arbeit zu erhalten. Dass eine richtige Haushaltlehre fürs erste das Beste ist, leuchtet ihr ein, und ein paar Tage später stellt sich das Mädchen als Haushaltlehrtochter vor und freut sich nun, bald recht viel lernen zu können. Nicht immer geht alles gut. Oft braucht es viel Schreibereien und Müh und Plag, ein Jungmädchen unter Dach zu bringen. Besonders, wenn sein Charakter nicht gut ist. Eine Mutter hatte ihre Tochter einer Frau vom Dorf als Hilfe gegeben. Erst war des Rühmens viel, dann ein Ende mit Schrekken. N. hatte gestohlen. Es schien mehr eine Vererbung zu sein. Was das Mädchen entwendete, konnte ihm nicht dienen, höchstens seine Sucht nach Besitz befriedigen. Nun sollte die Berufsberatungsstelle es placieren. Durfte man den Fehler verheimlichen? Würde man das Mädchen einstellen, wenn man um seine böse Neigung wusste? Eine amtliche Stelle war nach meiner Meinung verpflichtet, grad und ehrlich vor diesem Mangel zu warnen. Würde N. sich wieder an fremdem Gut vergreifen, konnte ihr kein Vorwurf gemacht werden. Die Vermittlung gelang. Es ging alles gut bis gegen Ende der Lehrzeit, da trat der alte Fehler wieder auf. Wie schwer war es, das Mädchen wieder in Stellung zu bringen mit der fast sichern Aussicht: Es wird wieder stehlen! Manche Offerte blieb einfach unbeantwortet, oder eine durchsichtige Absage ging ein, bis endlich ein wackerer Mann schrieb: „Lassen Sie das Mädchen nur kommen. Wenn es nur willig und fleissig ist! Mit seinem Fehler werden wir schon fertig." Die wenigsten denken so. Das Jungmädchen sollte ein fertiger Mensch sein und ist noch so sehr im Werden begriffen. Sein Charakter muss sich erst bilden, sein Wissen und Können sich mehren und festigen. Freilich das sollte vorausgesetzt werden dürfen: eine ernste Erziehung zum Sein und nicht zum Scheinenwollen. Eine Haushaltlehrerin sagt: „Während vielleicht die Hemden und Strümpfe und Werktags- und Sonntagskleider einen grossen Koffer füllen, hätte die geistige Aussteuer — bildlich gesprochen — in einem Handtäschchen Platz. So arm und bloss an geistigem und seelischem Besitz ziehen manche der Jungmädchen in die Welt hinaus." Jetzt schon zeigen sich der Segen einer guten und der Unsegen einer schlechten Erziehung. Einem arbeitsamen, strebsamen Mädchen in der Berufswahl beratend und helfend beizustehen, ist eine Freude. Diese Leutchen bewähren sich, man wird sich auf sie verlassen können und überall bald liebgewinnen. Von solchen Mädchen flog mir schon manch dankerfülltes Brieflein zu. Und sind sie nicht selbst ihres Glückes Schmied?

Ganz anders verhalten sich verzogene Kinder. Sie selber schreiben kaum einmal, aber Lehrmeisterin, Hausfrau oder Vermittlungsbüro klagen. Da heisst es: „Einen solchen Setzkopf habe ich noch nie erfahren." Ein andermal: „Wir haben an N. schwere Enttäuschungen erlebt, denn wir hielten sie für eine durchaus ehrliche, aufrichtige Tochter, was aber gar nicht der Fall ist. Vor allem ist sie eine grosse Näscherin, die am Tische selten recht isst, dafür aber zwischen den Mahlzeiten verschwinden lässt, was ihr schmeckt. N. hat sich auch am Geld vergriffen." Von einem andern schreibt die Meisterin: „Befremdend ist für uns, dass N. gerne Bekanntschaft schliesst mit jungen Burschen . . ." In der Innerschweiz hatte einer meiner Schützlinge ein Plätzchen gefunden. Wie des Hauses Kind ward es umsorgt. Wie war ich froh; das Mädchen war körperlich zart und noch so jung. Da können oft kurzsichtige Eltern in den schönen Frieden hineinpfuschen. Wegen eines kleinen Mehrs an materiellem Entgelt nehmen sie das Kind weg und stecken es in ein Geschäft oder placieren es selbst. Alles Reden nützt oft nichts. Später hört man dann den Selbstvorwurf: „Ich wollte, ich hätte es nicht getan."

Heute sind die Verhältnisse in der Industrie so, dass bei äusserster Arbeitsleistung der Lohn sehr bescheiden bleibt. Man muss Arbeiterinnen aus Zwirnereien und Webereien, aus Konfektionshäusern und Wäschefabriken erzählen hören, um sich nicht mehr zu wundern, dass so manche nach kurzen Jahren gesundheitlich zusammenbrechen, auch, dass sie nach wohlverdientem Feierabend daheim gern der Ruhe pflegen. Die Tatsache, dass solche Mädchen im Haushalt nicht mehr Hand anlegen mögen, hat heute vielfach seinen Grund in der absoluten Ausnützung der Kräfte durch die tägliche Berufsarbeit. Und jede Ausnützung und immer neuen Druck erleiden sie im Gedanken an die Möglichkeit der Arbeitslosigkeit. Wie dies Gespenst unserer Tage die Besten schreckt! Andere Mädchen treibt die Krisennot dem Laster in die

Arme. Ihr Lohn reicht nicht für all die Bedürfnisse, die eine bessere Zeit uns angewöhnte. Statt sich einzuschränken, verkaufen sie Ehre und Unschuld um Flitter und schalen Genuss.

„Das Beste", schreibt eine Berufsberaterin, „was wir heute und gerade heute, mehr denn je, unsern Töchtern auf den Lebensweg mitgeben können, ist eine möglichst gewissenhafte, gute, umfassende berufliche Ausbildung". Diese Notwendigkeit muss den Eltern immer und immer wieder betont werden. „Bei der Wahl dieser Ausbildung sollte vor allem die spezielle Eignung eines Mädchens und seine Neigung für einen bestimmten Beruf und nicht die momentane Lage des Arbeitsmarktes ausschlaggebend sein." Sehr oft sind Mädchen zu beraten, die nur ein Talent vom Schöpfer erhalten haben. Es wäre verfehlt, sie einem Berufe zuzuführen, in dem sie Stümper blieben; haben doch heute selbst bestqualifizierte Kräfte Mühe, unterzukommen. Sie können aber mit ihrem einen Talent der Dienstbereitschaft tüchtige Hausgehilfinnen werden. Tüchtige Hausgehilfinnen finden auch jetzt noch leicht Arbeit und Brot. Kaum meldet sich ein selbständiges Dienstmädchen, stehen drei, vier Offerten zur Verfügung. Wo nun die Eltern die Einsicht für die Notwendigkeit der richtigen Berufslehre auch für ein Mädchen nicht aufbringen, wo das Mädchen selbst über sich nicht klar wird oder die Mittel zur Ausbildung fehlen, greift die Berufsberatung helfend und wegweisend ein. Manche Eltern beraten ihre Kinder selbst und es ist recht, tragen doch sie die Opfer der Berufslehre. Aber eine Gefahr sehe ich sehr oft bestätigt. In vielen Fällen spricht das Nützlichkeitsprinzip das Hauptwort; man wählt den Beruf, der keine allzu grossen Opfer kostet und scheinbar den grössten Gewinn einträgt. Darum kann es kommen, dass ein Dorf mit ungenügend beschäftigten Damenschneiderinnen und schlecht bezahlten Bürolistinnen und Verkäuferinnen übersät wird. Die Nähe grösserer Orte zeitigt solche Früchte.

Trotz dieser „Hilfen" bleibt der Berufsberaterin, die als Lehrerin nur die freien Tage und Stunden für ihr Amt hat, genug zu tun. Stellenvermittlung und Lehrlingsfürsorge bringen die meiste Arbeit, eigentliche Berufsberatung in einzelnen Fällen. Daneben heisst es Lehrverträge kontrollieren, Stipendiengesuche einreichen, verbilligte Billette für die Reise an die Lehrstelle vermitteln, Unterstützung erbitten für Kleiderausstattung oder an die Bahnabonnements, Auskünfte erteilen, die Bahnhofmission avisieren, placierte Mädchen besuchen, mit ihnen im Briefwechsel bleiben, auftretende Schwierigkeiten im Lehrverhältnis zu überwinden suchen, wo dies nicht mehr möglich ist, dem Mädchen zu neuer Lehrgelegenheit verhelfen, Empfehlungen schreiben, Fortbildungsgelegenheiten besuchen . . .

Hin und wieder erfasst die Sorge der Berufsberatung schon das schulpflichtige Mädchen. Auf dem Lande sind weniger Fürsorgestellen tätig als in der Stadt. Manch ein böser Mangel bliebe unbehoben, wenn nicht die Berufsberatung eingreifen würde. Was soll aus diesem Mädchen einmal werden, das so stark schielt? Kein gewerblicher Beruf wird ihm, trotz seiner Talente, offen stehen. Selbst der Hausdienst wird ihm, seines körperlichen Fehlers wegen, zum Dornenpfade werden, denn wenig Menschen sind feinfühlend genug, schweigend darüber wegzusehen.

In äusserster Armut und Unordnung wächst ein Mädchen heran, intelligent, flink und dienstbereit. Noch ein paar Jahre dieser Umgebung genügen, es körperlich und seelisch verwahrlosen zu lassen. Heute fühlt es noch die Unzulänglichkeit seiner Mutter, schämt sich der Armseligkeit seines Daheims und ist doch viel zu schwach und unwissend, Wandel zu schaffen. Ein Missverhältnis zwischen Mutter und Kind steht auf. Placierung dieser Zwölfjährigen in bessere Umgebung, die sie erzieht und anlernt, ist Gebot der Stunde für die Berufsberatung.

Arme Eltern möchten ihr Mädchen in die Realschule geben, um ihm den Weg zu einer späteren gewerblichen Berufslehre zu ebnen. Aber die Mittel fehlen. Wieder soll die Berufsberatungsstelle ins Mittel treten. Es ist Arbeit auf weite Sicht.

Die Arbeit der Berufsberatung auf dem Lande wird dadurch erleichtert, dass die Beraterin die Jungmädchen und Eltern und deren Verhältnisse kennt. Ein freundliches Wort, eine teilnehmende Frage kann schon Brücke sein. Meistens sind die Eltern um Hilfe froh. Wo dies nicht ist, bleibt der Berufsberatung auch die Verantwortung erspart. Die Verantwortung für die beratenen und

placierten jungen Mädchen ist keine leichte. Darum darf eines nicht fehlen: das Gebet. Aus meiner eigenen Jugend bleibt mir eine Erinnerung wohl fürs ganze Leben: die stets sich wiederholende Mahnung eines besorgten Vaters an uns Kinder: „Betet um eine glückliche Berufswahl." Oft schien es mir ein unnötig Bitten. Die Zeit lag ja noch so fern. Heute danke ich es ihm. Er wusste wohl, warum er uns dazu anhielt, hat er doch selbst so schwer durch aufgezwungene Berufswahl gelitten. Das darf auch den wegsuchenden Mädchen ans Herz gelegt werden: „Bete, dass wir den richtigen Weg finden."

X. X.

Volksschule

Zur Methodik des Aufsatzunterrichtes

Das neue Schuljahr beginnt. Zu keiner Zeit geht der Lehrer lieber an seine Arbeit, als nach den Frühlingsferien. Neue Pläne beschäftigen ihn. Im kommenden Schuljahre will er manches anders und besser machen. Dieser Gedanke spannt seine Nerven. In keiner Zeit liegt aber auch für den Lehrer die Gefahr so nahe, zuviel zu wollen. Unverantwortlich wäre es nun allerdings, die heilige Begeisterung für ein neues Schuljahr, für neue, frische, kräftige Arbeit durch irgend einen Eingriff zu ertöten. Aber der Lehrer muss, wenn ihn seine Arbeit in der Folge nicht enttäuschen soll, und wenn er sich nicht verrennen will, doch mit Ueberlegung, mit Plan und Berechnung an seine Jahresarbeit gehen. Er muss sich eine Marschroute aussinnen, auf welcher er von Monat zu Monat fortschreiten will. Er muss die allgemeine Richtlinie kennen, in der sich sein Unterricht bewegen soll. Für die meisten Fächer ist diese durch den offiziellen Lehrplan gegeben. Zur Stärke eines tüchtigen Lehrers hat es indessen immer gehört, dass er das Vorgeschriebene und das Erreichbare in ein richtiges Verhältnis zu setzen wusste.

Im Aufsatz fehlt meistenorts ein eigentliches Lehrziel. Die einander folgenden Schuljahre müssen die Beobachtungsgabe, die Ausdrucksfähigkeit, die Stilgewandtheit und die Rechtschreibung vertiefen und verstärken. Eine Norm aufzustellen, wie weit dies in einer bestimmten Schulklasse erreicht werden kann und soll, ist nicht möglich. Man findet Schulen, die nach dieser Hinsicht in der 4. und 5. Klasse schon mehr erreichen, als andere in der 6., 7. und 8. Klasse.

Wohlbekannt ist, dass im Aufsatzunterricht oft ein unvorhergesehenes Ereignis, eine Augenblicksstimmung, eine plötzliche Eingebung während des Unterrichtes eine ausserhalb des Programms stehende, höchst wertvolle Gelegenheit zu einem guten Aufsatz schafft. Solche Gelegenheitsaufsätze machen dem Lehrer in der Regel grosse Freude und bringen den Schüler einen guten Schritt vorwärts. Man muss Glück und Gelegenheit, wo sie sich zeigen, beim Schopfe fassen und sich einen solch wertvollen Augenblick nicht entgehen lassen.

Daneben darf aber der Instruktions-Aufsatz nicht fehlen. Davon sei nun gesprochen.

Ein Jahrespensum soll also zurechtgeschnitten werden.

Es wird aus Monatszielen bestehen. Zwei Klassenaufsätze mit den nötigen Vorarbeiten genügen für einen Monat, da sie durch freie Aufsätze und durch Berichte über unvorhergesehene Erlebnisse und Ereignisse ergänzt werden.

Versuchen wir diese Monatsaufgaben aufzustellen. Sie berücksichtigen die betreffende